



## Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Paps Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der kthl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Munster, Sonntag den 9. Juli 1899.

Die „Katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 1 Pf.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

## Kirchlicher Wochentalender.

**Sonntag, 9. Juli.** 7. Sonntag nach Pfingsten.  
Cyrillus, Bischof und Martyrer, † 250. Humbert, Bischof, † 800. Veronika, Jungfrau, † 1727. Zeno, Martyrer, † 298.

**Montag, 10. Juli.** Sieben heilige Brüder, Martyrer. Amalie, Jungfrau, † 772.

**Dienstag, 11. Juli.** Pius I., Paps und Martyrer, † 157. Abundius, Kirchenlehrer, † 854.

**Mittwoch, 12. Juli.** Johann Gualbert, Abt, † 1073. Sel. Johann Gerson, † 1429.

**Donnerstag, 13. Juli.** Anakletus, Paps und Martyrer, † 91. Eugen, Bischof, † 505.

**Freitag, 14. Juli.** Bonaventura, Cardinal und Kirchenlehrer, † 1274. Parailas, Patriarch, † 246. Photas, Bischof und Martyrer, † unter Kaiser Trajan.

**Samstag, 15. Juli.** Heinrich II., Kaiser und Befehrer, † 1024. Zeno, Philippus, Korsens, Martyrer.

### Siebenter Sonntag nach Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Hilft euch vor den falschen Propheten. Matth. 7.

Nichts Gutes und Schönes wirkt der liebe Gott auf Erden, das der Teufel nicht in seiner

Art nachahmte, um für sich zu wirken. Er bleibt freilich immer der Teufel, der reisende Wolf. Aber um den Menschen zu fangen, darf er den Wolf mit seinen Krallen und seinem schrecklichen Rachen nicht zeigen. Sonst würde er keinen Menschen fangen. Was thut er? Er hängt die Schafshaut um und erscheint äußerlich in der harmlosen Gestalt des Schafes, oder, wie der hl. Paulus sich ausdrückt, „er kleidet sich in einen Engel des Lichtes.“ (II. Kor. 11.) Darum mahnt der Heiland: Hütet euch! Laßt euch von dem äußeren Schein nicht trügen!

Eine der großartigsten, herrlichsten Erscheinungen in der Geschichte sind die Propheten, jene gewaltigen Boten Gottes, die mit himmlischer Kraft und heiliger Unerschrockenheit Buße predigten und in Gottes Namen Fluch und Segen verkündeten. Siehe da, der Teufel ist sofort bei der Hand, um auch seine Propheten zu schicken, falsche Propheten! Aber wie reden sie? Sagen sie etwa: So spricht Luzifer, der uns gesandt? Da hätte niemand auf sie gehört. Sie führen sich ein wie die wahren Propheten: So spricht der Herr. Und der Herr hatte nicht zu ihnen gesprochen. Warum nun hörte das Volk so oft

auf die falschen Propheten, während es die wahren Propheten verfolgte, tötete, steinigte?

Weise Tugend schweigt und trauert.  
Will sie reden, will sie klagen,  
Wandert sie in Kerkergräfte  
Oder wird an's Kreuz geschlagen.

Das kommt daher, weil die wahren Propheten reden, wie es Gott gefällt, die falschen, wie es den verdorbenen, leidenschaftlichen Menschen gefällt. Das behagt den Menschen, wenn ihr eigenes Wähnen und Wünschen, Streben, Lieben und Hassen ihnen als Wille Gottes dargestellt wird. Da dürfen die Propheten reden, da werden sie geehrt. Aber künden sie an, was Gott ihnen aufgetragen, dann müssen sie flüchten wie Elias oder in den Kerker wandern wie Jeremias oder sich zu Tode martern lassen wie Isaias. Was haben die falschen Propheten für ein Unheil über das Volk Gottes gebracht?

Als Nabuchodonosor mit seinem gewaltigen Heere die Stadt Jerusalem einschloß, da mußte jeder vernünftige Mensch einsehen, daß menschlich betrachtet Widerstand unmöglich sei, und daß die Stadt fallen müsse, wenn Gott nicht in außerordentlicher Weise wunderbare Hilfe schicke. Jeremias, der Prophet des Herrn, mahnt zur Untermurung. „Gott wird nicht wunderbar helfen wie zur Zeit des Ezechias, sondern er will, daß König und Volk dem fremden König dienen, bis sie sich vollständig bekehrt haben.“ Aber die falschen Propheten machten all' sein dringendes Bemühen zu nichts. „Was? Ihr wollt euch ergeben? Jerusalem kann nicht fallen und wird nicht fallen, ihr werdet all' die Heiden besiegen.“ Aber Jerusalem fiel, und der Tempel sank in

Asche, und der König, der mit seinen falschen Ratgebern im entscheidenden Augenblick flüchten wollte, wurde gefangen, geblendet und mit Ketten belastet nach Babylon geführt. Jeremias aber saß auf den Trümmern des Tempels und klagte über die hingefunkene Herrlichkeit. Das hatten die falschen Propheten gethan.

Dasselbe thaten sie bei einem zweiten Wendepunkte der Geschichte Israels, als sich seine Geschichte vollzogen, als nämlich die Straß hereinbrach für den Gottesmord auf Golgatha. Die sieggewohnten römischen Heere zogen heran. Für jeden ruhigen und einsichtigen Menschen war die Frage des schließlichen Ausgangs von vornherein entschieden. Aber die falschen Propheten, die falschen Messias hezten das Volk in einen wahnwitzigen Widerstand, der sein Ende erreichte in Blut und Feuer und Ketten und rauchenden Trümmern. Das hatten wieder die falschen Propheten gethan.

Wenn nur nicht in unseren Tagen die falschen Propheten auch noch diese Rolle spielten! In falsche Sicherheit wiegen, eigene Hingespinnste für Wahrheit und Weisheit ausgeben, Gottes Offenbarung verdunkeln und bekämpfen, die Menschen in's Verderben stürzen, in's zeitliche und ewige Verderben, das ist auch jetzt noch ihr falsches Spiel. Ich kann mich heute leider auf Einzelheiten nicht einlassen. Es genügt aber, wenn du, lieber Leser, eins nicht vergiffest: Seine Offenbarung hat der Heiland seiner Kirche übergeben! Diese höre als gehorfames Kind, und was gegen ihre Lehre ist, das weise entschieden von dir! Es ist falsches Prophetentum. Die Verkündiger sind reizende Wölfe, wenn sie sich auch über und über mit Schafskleidern bedecken.

## Zwei Spieler.

Zwei Spieler sind, die spielen Ball,  
Sie spielen ohne Raß  
Im Dorf und in der Städte Schwall,  
In Hütte und Palaß.

Sie spielen, eh' der Morgen graut,  
Sie spielen bis zur Nacht,  
Wo immer eine Thräne taut,  
Wo froh ein Auge lacht.

Es kennt die Spieler Kind und Greis,  
Sie heißen Freud' und Schmerz;  
Sie spielen so nach ihrer Weis',  
Ihr Ball, das ist ein Herz.

Das werfen stets sie hin und her  
Und gönnen ihm nicht Ruh'.  
Die Freude wirft's dem Schmerz, und der  
Wirft es der Freude zu.

Wo nur ein Herz auf Erden schlägt,  
Das muß zum Spiel herbei;  
Es wird geprüft, was es erträgt,  
Und wie's zu werfen sei.

Und ob's den beiden Spielern paßt:  
Der Freude, die es zart,  
Dem Schmerz, der es rauh umfaßt  
Nach seiner derben Art?

Es wird das Spiel nicht eingestellt,  
Wie lang's auch währen mag.  
Bis ihrer Hand das Herz entfällt,  
Dann thut's den letzten Schlag.

Dann birgt der Schmerz das Angesicht  
Und thut wohl einen Schrei,  
Und zu derselben Stunde bricht  
Das arme Herz entzwei.

## Aus der Mappe eines Wahrheitsfreundes.

[Nachdruck verboten.]

Hütet euch vor den falschen Propheten!

Der falschen Propheten gibt es in unseren Tagen eine große Masse. In Oesterreich namentlich hat sich ein Consortium von Ungläubigen, Tauffcheintatholiken, Bundesbrüdern, Logenmännern zusammengethan, um im alten Luther-Borne gegen Rom zu eifern. Wenn es nämlich gegen Rom geht, dann werden Pharisaer und Sadducäer Freunde, ähnlich wie einst Herodes und Pilatus. Der kennt die Leute schlecht, der da meint, es käme denselben wirklich auf die Religion an, etwa auf den evangelischen Glauben, den Protestantismus. Was aus den Leuten wird, ist ihnen ganz einerlei, genug, daß sie „los von Rom“ kommen. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ sagt der göttliche Heiland. Ja, betrachtet euch diese Leute einmal in ihrem Leben, und ihr werdet euch mit Abscheu von ihnen wegwenden! Lange wird dieser Schwindel zwar nicht anhalten, denn der „inwendige Wolf“ wird bald zum Vorschein kommen. Es wird dieser Irrlehre ergehen wie so vielen anderen. „Du hast gesiegt, Galiläer!“ so rief Julian der Apostat, so haben alle bekennen müssen. Als im Jahre 1830 das Volk in Paris den erbischöflichen Palast plünderte und einem die Seine hinabschwimmenden elfenbeinernen Christusbild nachblickend lachte: „Christus zieht von hinnen,“ da glättete der wahre Christus, der Sohn des Zimmermanns (denn nur sein Bild war weggezogen), die Bretter zu einem anderen Sarge, in welchem am 24. Februar der Julithron unter Hohngeächter hinausgetragen werden sollte. Und am gleichen Tage trug das nämliche Volk das Christusbild durch die Straßen der Stadt. Ich weiß nicht, welchen Sarg der Zimmermannssohn jetzt in Arbeit hat; aber ich weiß, daß Christus seit 1800 Jahren nichts anderes thut, als Särge machen für die falschen Propheten.

„Hütet euch vor den falschen Propheten!“ möchte ich heute nur noch unseren guten, katholischen Töchtern zurufen. So mancher naht sich euch unter Bitten und Thränen und gibt vor, ohne euch nicht leben zu können, nicht leben zu wollen. Sehet euch wohl vor, daß unter dem Schafsgewande nicht ein grimmer Wolf verborgen ist, dem es nur darauf ankommt, euch um eure Unschuld und euren heiligen, katholischen Glauben zu bringen! Ihr kennt noch nicht die Welt und die Schlechtigkeit derselben, deshalb seid ja auf der Hut! Habet keine Heimlichkeit vor euern Eltern, vor dem Seelsorger! Sie sehen in solchen Sachen besser als ihr. Bittet sie um Rat, seid offen gegen sie und seid versichert, daß sie es gut mit euch meinen! „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ das bedenkter wohl!

„Hütet euch vor den falschen Propheten!“ möchte ich heute nur noch unseren guten, katholischen Töchtern zurufen. So mancher naht sich euch unter Bitten und Thränen und gibt vor, ohne euch nicht leben zu können, nicht leben zu wollen. Sehet euch wohl vor, daß unter dem Schafsgewande nicht ein grimmer Wolf verborgen ist, dem es nur darauf ankommt, euch um eure Unschuld und euren heiligen, katholischen Glauben zu bringen! Ihr kennt noch nicht die Welt und die Schlechtigkeit derselben, deshalb seid ja auf der Hut! Habet keine Heimlichkeit vor euern Eltern, vor dem Seelsorger! Sie sehen in solchen Sachen besser als ihr. Bittet sie um Rat, seid offen gegen sie und seid versichert, daß sie es gut mit euch meinen! „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ das bedenkter wohl!

## Unterhaltendes für die katholische Familie.

### Gerettet.

Erzählung für das Volk zu Ehren des hl. Antonius von Erich Krafft. [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Christstein hatte somit reichlich Gelegenheit, sich in der Geduld zu üben und seinen Vorsatz, den oft aufflammenden Born zu unterdrücken, zur That zu machen.

### 2. Der Brand.

Einige Wochen gingen in's Land. Merglein besserte sich nicht, grallte aber seinem Kurator fort und fort und brütete offenbar Rache.

Martin Christstein merkte dies zwar, allein er legte der Sache keine Wichtigkeit bei. Seiner Frau, die in beständiger Angst um ihn lebte, pflegte er zu sagen:

„Ich begreife deine Befürchtungen nicht. Was kann mir der Trunkenbold anhaben? Etwaigen Verleumdungen von ihm wird niemand Glauben schenken, und wenn er handgreiflich gegen mich werden sollte, so steh' ich ihm schon seinen Mann.“

Furchtlos ging er denn auch in dem Hause Mergleins aus und ein und sorgte dafür, daß unter der Trunksucht und Faulenzerei desselben wenigstens nicht alles in die Brüche ging.

So hatte er auch am Vormittage eines sonnenklaren Spätfrühlingstages seinen ordnenden Rundgang in Mergleins Behausung gemacht, um dann in der eigenen Wirtschaft thätig zu sein.

Er war so völlig bei der Arbeit, daß er nicht merkte, wie gegen elf Uhr dicke, schwarze Rauchwolken über Würgis hinzogen und viele Leute eiligst nach ein und derselben Stelle des Dorfes hinstrebten. Erst als die Brandglocke zu läuten anfang, fuhr der Kleingutsbesitzer jäh von seiner Beschäftigung empor und eilte seiner Behausung zu. Eine unerklärliche Angst bemächtigte sich des sonst so starken Mannes; es zog wie eine Vorahnung großen kommenden Leides durch seine Brust.

Margaretha stürzte ihm mit allen Zeichen des Schreckens auf dem Antlitze im Hofe entgegen.

„Martin,“ rief sie mit zitternder Stimme, „es brennt!“

„Das seh' ich; aber wo?“

„Da, da!“ deutete das verwirrte Weib nach einer Stelle hin, an der jetzt große Rauchwolken aufstiegen und blizende Flammen in die Höhe züngelten.

„Jetzt bin ich gerade so klug wie vorher,“ brummte Ehrstein. „Ich wollte wissen, in wessen Gebäulichkeiten es brennt.“

„Bei Merglein.“

„Großer Gott!“ Mit diesen Worten eilte er, so rasch er es vermochte, der Brandstätte zu. Mergleins Haus und Scheune standen in lichthem Feuer.

Als Ehrstein an der Unglücksstätte ankam, war schon nichts mehr zu retten; die Flammen schlugen bereits zum Dache hinaus und züngelten in hoher Lohe zum Lenzeshimmel empor. Eine große Menschenmenge drängte und stieß sich vor der Brandstätte umher. Wirres Geschrei herrschte allenthalben. Mergleins Vieh war gerettet worden; zwei Kühe standen laut brüllend am Zaune eines Nachbargartens angebunden, einige Schafe trippelten ängstlich an den Beinen dieser ihrer Stallgenossen herum.

„Wo ist Merglein?“ fragte Martin seinen Nachbar.

„Merglein? Ich habe ihn noch nicht gesehen.“

„Ich auch nicht und ich ebensowenig,“ antworteten andere Leute, an die Ehrstein bestürzt dieselbe Frage richtete.

„Um Gottes willen! Der Mann wird doch nicht in dem brennenden Hause sein?“

Martin drängte sich rücksichtslos durch die dichten Reihen der Dörfler.

„Merglein, Merglein!“ schrie er dabei; „wo ist Merglein? Hat ihn niemand gesehen?“

Kein Mensch antwortete.

„Dann ist er sicher noch im brennenden Hause. Aber wir müssen ihn retten. Kommt, kommt, helft mir! Dringen wir in's Haus ein!“

Bier, fünf beherzte Männer waren sofort an Martins Seite und liefen auf das brennende Haus zu. Zur Thüre hinein konnte man nicht, da diese flammte und kohlte. Indessen schien die Wohnstube des Unglückshauses noch nicht allzu sehr von dem verheerenden Elemente mitgenommen zu sein, wenigstens waren die Fenster noch unversehrt. Eines derselben wurde von Ehrstein eingeschlagen und die entstandene Oeffnung zum Eindringen in das Wohngemach benutzt. Man fand Merglein anscheinend schlafend vor. Wenigstens rechte er gähmend die Glieder, als man ihn kräftig aufrüttelte. Es überlief Ehrstein und seine Begleiter eiskalt, daß der verrohte Mensch sich kaum erschrocken zeigte, als er von dem Brande seiner Gebäulichkeiten hörte. Man hatte Mühe, ihn durch die Fensteröffnung zu schieben und so zu retten. Kaum war man wieder im Freien, als das Haus in Trümmer zusammensank.

Jedermann besaß sich nun, dem verunglückten Manne sein Bedauern über das Geschehene auszusprechen. Allein dieser blieb starr und stumpf wie immer. Zuweilen nur leuchteten seine wässerigen Augen wie in Rache flammend heftig auf und streiften in wildem Grimme Ehrstein. Als dieser ihn einlud, mit seinen Kindern doch Unterschlupf in seinem Hause zu nehmen, lehnte der Säufer die Einladung barsch ab und knirschte ingrimmig:

„Wehe dem, der mir meine Gebäulichkeiten angesteckt hat!“

### 3. Verhaftet.

Welche ruchlose Hand hatte nun das Feuer gelegt? Diese Frage wurde in den nächsten Tagen in Würges viel hin und her besprochen; allein niemand fand einen stichhaltigen Anhaltspunkt hierfür.

Der Trunkenbold selber konnte nicht gut Hand an sein Eigentum gelegt haben. Dasselbe war nicht versichert, und die Zerstörung von Haus und Scheune hatten ihn fast brodblos gemacht. Zudem hatte man ihn ja auch schlafend in dem brennenden Hause vorgefunden, anscheinend hatte er keine Ahnung von dem Brande seines Eigentums gehabt.

Da tauchte eines Tages in Würges ein Gerede auf, das jedermann in Staunen versetzte. Man munkelte, Martin Ehrstein sei der Brandstiftung höchst verdächtig, da niemand anderer als er an jenem Tage in Mergleins Wohnung gewesen sei.

Dieses Gerücht schlich anfangs leise wie auf Diebesfüßen durch die Ortschaft und wurde von den energischsten Zweifeln zurückgewiesen. Allein es erhob immer wieder frech sein Haupt und wuchs mit der Zeit zu gefährlicher Breite an.

Die Seele dieser Verdächtigungen war der Trunkenbold selber. Bald hier, bald dort zischelte er sein Gift aus. Dabei flüsterte der Haß dem Verleumder wahrhaft teuflische Verdachtsgründe in's Ohr.

„Hat Ehrstein mir nicht öfters gesagt,“ meinte er unter anderem mit bedeutsamem Augenzwinkern, „daß es besser sei, die Flammen des Himmels verzehrten meine Habe, als daß ich sie die Gurgel hinabjagte? Ist der Schritt von einem solch' verwegenen Wunsche zur Verwirklichung denn gar so weit?“

„Jedermann weiß doch,“ hezte er anderswo, „wie Ehrstein im Jähzorne seiner Sinne nicht mehr Herr wird; jedes Kind im Dorfe weiß es, daß er in hoher Erregung zu allem fähig ist.“

Die Bürger von Bürgis schüttelten zu diesen Hegeereien ungläubig die Köpfe, und Martin Ehrstein selber lachte darüber und schalt sie thörichtes Weibergeschwätz. Trotzdem hörten die schändlichen Lästerungen Mergleins nicht auf, ja, sie wurden so dreist, daß zuletzt die Gerichtsbehörden darauf

aufmerksam wurden und der Staatsanwalt der Sache sich annahm.

Es fanden weitgehende Verhörungen statt. Man brachte zwar den frechen Anschuldigungen des Säufers keinen vollen Glauben entgegen, mußte aber doch zwei Thatfachen feststellen, die für Ehrstein nicht ohne Belastung waren; es war erwiesen, daß Martin kurze Zeit vor dem Brande in Mergleins Behausung gewesen, und daß er im Jähzorn sich nicht zu beherrschen verstand. Was nützte es nun, daß ganz Bürgis und Umgegend bei dieser peinlichen Untersuchung in Gährung geriet, daß der Ortschaftsfarrer und die angesehensten Dorfleute laut des Ehrenmannes Unschuld beteuerten? Was fragte man darnach, daß Ehrstein erklärte, er habe bei jedem Besuche in Mergleins Wohnung nur einer Pflicht der Nächstenliebe genügt, nach der Ordnung im Hause sich umgesehen, und es sei noch niemals von ihm einem Nebenmenschen ein thatfächliches Leid zugefügt worden, wenn er auch im höchsten Zorne sich befunden?

Die Untersuchungskommissäre zuckten zwar bedauernd die Achseln, sprachen sich aber für die vorläufige Verhaftung Ehrsteins aus, bis die Sache in's Klare gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

## Standespredigt für die Jünglinge und Männer,

gehalten von Pfarrer Maurus Gerle von Karlshuld am 11. Mai 1899 aus Anlaß des 700jährigen Jubiläums in der Heil. Kreuzkirche zu Augsburg.

(Fortsetzung.)

**W**erdet ihr, katholische Männer, als Ehegatten, als Väter, als Bürger zusehen wollen, wie der Menschheit höchstes Gut, des Menschen Trost und Macht, des Volkes Ehre und Segen, die Religion, frevelhaft bekämpft wird? Schon um eurer Kinder willen, um eurer Familie willen, schon um eures Ansehens willen könnt ihr es nicht. Haltet zu eurer Kirche, wie es strenge Pflicht ist, zu der Kirche, die euch vor ihrem Altare mit der Gattin segensvoll verbunden hat, zu der Kirche, die eure Kinder zu Gotteskindern umgeschaffen hat in der hl. Taufe, zu der Kirche, die euch als Gottes Stellvertreter den Kindern vorstellt, die euren Kindern die rettende Wahrheit in die jungen Herzen senkt, zu der Kirche, die seit 2000 Jahren sich als die große Rettungsanstalt glänzend ausweist, zu der Kirche mit der herrlichsten Vergangenheit und mit der großartigen Verheißung!

Nun laffet mich vorzüglich zu den anwesenden Jünglingen, zu der jugendlichen Männerwelt reden! Sie haben ihre eigenen Pflichten. Die Jugendzeit ist vor allem die Zeit der Bildung, der Vorbereitung. Möchte es doch die Jugend recht gut einsehen, wie wichtig dieses ist! Wie das edle Metall nur dadurch zur allgemein gültigen Münze wird, daß es das rechte Gepräuge in der Münzanstalt erhält, so erhält der Mensch auch erst sein Ansehen, seinen Wert dadurch, daß er ein bestimmtes Gepräuge, einen soliden Charakter sich aneignet. Die Charakterbildung kann durch gar nichts ersetzt, durch nichts übertroffen werden. Worin besteht sie? In der durch beständiges Bemühen erworbenen bestimmten Willensrichtung und Willensfestigkeit. Der charakterfeste Mensch handelt nach bewährten Grundsätzen, nicht nach Laune, nicht nach Leidenschaft, nicht plan-

los. Alles ist bei ihm auf ein Ziel hingearbeitet. Der charakterfeste Jüngling huldigt nicht heute dem, morgen einem anderen. Die Hauptfrage, die allen andern Erwägungen vorangeht, heißt bei ihm: Ist dieses recht? Kann ich es verantworten? Wer wird es einmal den jungen Leuten nachdrücklich und laut genug sagen können, daß für sie nichts wichtiger ist als die auf die eigene Verbesserung gerichtete Arbeit? Wie werde ich mich aber kurz ausdrücken, um euch zu zeigen, wie ihr euren Charakter bilden sollt? Befreundet euch mit den Kardinaltugenden! Diese müssen in Kopf und Herz zum Grundton werden. Klugheit bringt Ueberlegung, richtiges Urtheil, sie macht uns umsichtig, behutsam, gelehrig. Wie viel ist das alles für einen jungen Mann wert! Gerechtigkeit teilt alles nach Gebühr aus, sie gibt vor allem Gott die schuldhige Ehre; Genugthuung, sie hat Ehrerbietung gegen Höhere, Dank für alle Wohlthat. Wahrhaftigkeit, Rechtchaffenheit, Freigebigkeit, Treue, Freundschaft, welche Tugenden für den Jüngling! Mäßigung, Bewahrung der Menschenwürde nach allen Richtungen, Nüchternheit, Keuschheit, Sittsamkeit, Sturheit, Entschlossenheit, Unverzagtigkeit, Geduld, Beharrlichkeit, das ist die Form, in welche euer Charakter gegossen werden muß.

Machet euch tüchtig für den Beruf! Ich meine damit vorerst, daß ihr euch jene Fertigkeiten aneignen sollt, welche einmal euer Geschäft ausmachen sollen. Magst du Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Handwerker, Kaufmann, Soldat, Landwirt, Beamter oder was immer sein wollen und nach Gottes Willen sein sollen, bemühe dich ernstlich, so tüchtig wie nur möglich zu werden! Die beharrliche Uebung macht den Meister. Die uns vom Schöpfer verliehenen Fähigkeiten verpflichten uns zur vollen Ausnützung derselben. Wir werden einmal über unsere Talente, über unsere Stellung, über unsere Leistung Rechenschaft ablegen müssen. Es ist uns nichts zum Vergnügen gegeben, sondern alles zu unserem Nutzen und zum Nutzen anderer. Nicht prahlen wollen wir, nicht eine wilde Jagd nach zeitlichem Glück anstellen, aber katholische Jünglinge, eine verdiente Achtung durch Tüchtigkeit an der uns angewiesenen Stelle zu erlangen gehört auch zu unserer Aufgabe!

Ich komme jetzt zu einer überaus wichtigen Sache. Die meisten von euch werden in den

heiligen Stand der Ehe eintreten wollen. Viel werden den größten und, ich will hoffen, den besten Lebensheil in diesem Stande zu bringen. Eine ernste Sache! Es gibt nur einen Weg, das Standesband der Ehe wieder zu lösen, es ist der Tod. Hier gilt vor allem zuerst besinn's, dann beginn's! Haltet doch die Wahrheit wie eine feurige Warnungstafel vor eure Seele hin: Dein Leben gehört Gott! Die erste Frage bei der Berufswahl ist: Will Gott mich im Stande der Ehe? Die Antwort hierauf hole aus inständigem Gebete! Die guten Ehen schloß ein Sprichwort, werden im Himmel geschlossen. Ja, Gott, der Herzenskenner und Herzensführer, muß der erste Brautwerber für dich sein. Herz muß zum Herzen passen. Werden die Ehen nicht vor dem Altare eingegesen? Wer kann Gott zwingen, einen Bund zu segnen, den Er nicht will? In den heiligen Schriften steht das ernste Wort: Der Teufel hat Gewalt über jene, die so in die Ehe eintreten, daß sie Gott von sich und ihren Herzen ausschließen. Also mein Freund, vor allem mit Gott! Darum muß dir an der Gott wohlgefälligkeit alles liegen. Daher Reue und Reue des Wandels vor und im Brautstande. Keusche Liebe soll euch zum Traualtar geleiten. Wenn es daran gefehlt, dann muß wahre Buße eine reumütige, durch und durch aufrichtige Beichte wieder Ordnung schaffen. Die Ehe ist ein Sakrament; Sakramente werden zum Verderben durch unwürdigen Empfang, zum Gottesraube; aber mit einer solchen Sünde der heiligen Ehebund schließen, wer will es wagen dem Herrn über Leben und Tod gegenüber?

Ueberlege und erwäge alles, was bei deiner Berufswahl in Frage kommen kann! Durch Eingehung der Ehe wird die Familie gegründet, ein neuer Pflichtenkreis, neue Sorgen. Kannst du, willst du dieses alles übernehmen?

Hier muß wohl auch betont werden, daß bei der Wahl der zu ehelichenden Person auf die Einheit im Glauben zu sehen, welche das Fundament einer glücklichen Ehe ist und allein die volle Erreichung des Zweckes der Ehe, die Kinder im wahren Glauben zu erziehen, ermöglicht.

Wahres Eheglück setzt Herzensreinheit voraus. Eine volle Herzensreinheit kann nur die Glaubenseinheit schaffen. Darum höret auch hierin willig die Vorschrift der heiligen Kirche!

(Schluß folgt.)

## Aus unserer Bildermappe.

### Die heilige Genovefa.

(Gestorben am 3. Januar 512.)

Genovefa ist die Schutzpatronin der Stadt Paris, weil sie daselbst gelebt und viel Gutes gewirkt hat. Es ist also nicht die Genovefa, von der in besonderen Büchlein geschrieben steht, die für einige Pfennige zu kaufen sind, und worin erzählt wird, wie sie, von ihrem Gemahl verstoßen, im wilden Wald mit ihrem Kinde gelebt habe und von einer Hirschkuh genährt worden sei u. s. w. Diese hl. Genovefa war eine Jungfrau. Als Kind segnete sie der hl. Germanus; er gab dem frommen Mädchen ein Kreuzlein mit folgenden Worten: „Laß dir dieses anheften und trage es am Hals zu meinem Andenken! Hingegen lasse deinen Hals oder deinen Finger niemals mit Gold, Silber oder Edelsteinen zieren; denn wenn du den weltlichen Schmuck nicht verachtest, so wirst du keine himmlische und ewige Schönheit erlangen!“ Dann sagte er dem Kinde Lebewohl und empfahl es seinem Vater.

Genovefa befolgte die Mahnung des frommen Bischofs und wurde eine Klosterjungfrau.

Von ihrem fünfzehnten bis zu ihrem fünfzigsten Lebensjahre nährte sie sich nur von Gerstenbrot und etwas Bohnen. Die Nacht vom Samstag auf den Sonntag brachte sie im Gebete zu.

Vom heiligen Dreikönigstag bis zum Gründonnerstag schloß sie sich in ihre Zelle ein und mied allen Umgang mit Menschen, um ganz allein mit Gott zu verkehren.

Zu der Zeit, da die hl. Genovefa lebte, fiel der Hunnen König Attila in Frankreich ein. Trümmer und Scheiterhaufen bezeichneten den Weg, den er nahm. In Paris herrschte die größte Aufregung, denn jeden Tag konnte der Wüterich auch diese große Stadt zerstören. Da rief die heilige Genovefa die Jungfrauen und Frauen, dann auch die Männer der Stadt zum Gebete auf. Sie selbst trat den Hunnen entgegen, und diese zogen

ab, ohne die Stadt zu brandschatzen und zu schädigen. Infolge dieses Ereignisses verehrt die Stadt Paris die Heilige als ihre Schutzpatronin.



Die heilige Genovefa.

## Kleine Spiegelbilder.

### Blick in ein modernes Haus.

Zur Belehrung und Befehrung.

Man findet wohl kaum ein Haus, welches dem Eintretenden nicht einen gewissen Bilders Schmuck darböte. Diese Bilder kennzeichnen meist den Geist, der in einem solchen Hause herrscht. — Was sind das für Bilder, welche man an den Wänden der Stuben erblickt? Wenn's noch gut geht, so sind's alle möglichen Genrebilder, — man muß heutzutage nobel sprechen, — Damen, Landschaften, Hunde, Katzen, Vögel und Herren, besonders aber die so sehr beliebten Photographieen von Freunden und Bekannten in größter Auswahl. Aber in wie vielen katholisch sein wollenden Haushaltungen begegnet man sogar Bildern ganz anstößiger Art, die das Schamgefühl arg verletzen zum Schaden der Schauenden! Kreuzfize und Muttergottesbilder sind verschwunden, um den aus einem Cichorienpacket oder einem Schokoladenkistchen entsprungenen Bildern den Platz einzuräumen. Das ist ein Zeichen unserer vielfach religions- und sittenlosen Zeit, die keinen christlichen Gegenstand mehr vor Augen und im Herzen dulden will.

Wie schön und erhebend ist es hingegen, wenn man in ein Haus tritt, in welchem der Gekreuzigte den Ehrenplatz im Zimmer einnimmt, so daß gleich beim Eintritt eines jeden der Blick auf ihn fallen muß, und in welchem die Bilder der Mutter Gottes und des heiligen Nährvaters Christi zu finden sind! Das Kreuzfize und die Bilder der Heiligen sind, mit dem Auge des Glaubens und im rechten katholischen Geiste betrachtet, ein Schutzmittel gegen die Sünde, eine Aufmunterung zum Guten, eine Vermittlung von heiligen Gedanken und Annutungen, ein Trost in den Nöten und Plagen des Erdenlebens, ein heilsames Erziehungsmittel für die liebe Jugend, eine Weihe für das gesamte christliche Haus. Darum, katholische Hausväter und Hausmütter, verbannet mit unerbittlicher Strenge jedes nur irgendwie anstößige Bild, und ersetzet dieselben durch Heiligenbilder! Glaubet es, wenn ihr auf solche Weise Gott und die Seinigen gleich'am zu euren Hausgenossen macht, so wird es euch an wahren Segen nicht fehlen!

Zu den Dingen, welche von tiefer Bedeutung in der katholischen Familie sind, leider aber allzu oft nicht benutzt werden, gehört das Weihwasser. Ehedem durfte das Weihwasserbecken in keinem Hause fehlen. Heutzutage ist das

nicht mehr Sitte, wie es auch nicht mehr Sitte ist, das Kreuzfize zu den unentbehrlichen Hausgeräten zu zählen. Man will keinen Anstoß erregen, man will nicht allzu fromm erscheinen. Manche haben wohl noch ein Weihwasserkännchen am Thürpfosten hängen, aber es ist schon jahrelang kein Weihwasser mehr darin, und es scheint auch so bald keins hineinzu kommen. Christliche Eltern, haltet Weihwasser in euren Häusern und machet damit jeden Morgen und jeden Abend ein Kreuzzeichen auf die Stirne eurer Kinder! Dieser fromme Gebrauch wird euch Glück und Segen bringen.

### Ein vergessenes Versprechen.

Es war Herbstabend. In der Halle einer Gartenwirtschaft saß eine Gruppe junger Leute beisammen, doch schienen dieselben noch einen Kameraden zu erwarten. Mehr als einmal war schon einer von ihnen zur Gartenpforte gegangen, doch nur, um kopfschüttelnd zurückzukehren; der Erwartete kam nicht.

„Was mag's nur sein mit dem Karl Hilber?“ fragte einer aus der Gesellschaft. „Seit drei oder vier Tagen geht er wie tiefsinnig daher und weiß kaum Worte zu finden, wenn man ihn anredet.“

„Weißt du es denn noch nicht?“ nahm ein anderer das Wort; „dem ist etwas ganz Unangenehmes passiert. Da hat sein Prinzipal Unordnung in den Buchführungen entdeckt; man redet und munktelt von so annähernd sechs tausend Mark. Und der Karl ist sein Buchhalter, dabei ein flotter Bursch, dem's auf einen Thaler mehr oder weniger nicht ankommt; Schulden soll er auch gemacht haben, na', das übrige kannst du dir selber zusammenreimen.“

„Aber man hat keine Beweise; auf bloße Vermutungen hin wird man . . .“

„Wird man vorläufig die Untersuchung fortsetzen, bis man zu einem sicheren Ergebnis kommt. Du weißt ja, was der alte Möhning für ein Mann ist; der macht auch schließlich einem Karl Hilber zu schaffen, trotzdem dieser noch vor vier Wochen prahlte, unser Herrgott im Himmel könnte ihm nichts anhaben und der Alte erst recht nicht. Na', der wird's ihm schon zeigen, was er ganz allein ohne unsern Herrgott fertig bringt.“

„Müssen's doch erst abwarten.“

„Nun ja,“ entgegnete der andere, „hab' dir's auch nur ganz im Vertrauen mitgeteilt. Aber deswegen könnte er doch kommen. Je befangener er sich zeigt, um so eher hält man ihn für schuldig.“

Während dieses Gespräches hatte sich einer aus der Gesellschaft entfernt, um den Vermissten aufzusuchen. Er hatte Erfolg gehabt und führte Karl Hilber jetzt lachend in die Gesellschaft.

„Endlich habe ich ihn gefunden,“ rief er; „denk' nur, er kam aus der Kirche!“

„Aus der Kirche, — was? — Karl!“ klang es durcheinander. Ein lautes Gelächter erscholl. „Was hast du denn auf einmal da gesucht? Ohne Zweifel hast du die Mutter Gottes um Hilfe angerufen, daß du in deiner Angelegenheit mit einem blauen Auge davonkommst?“

„Beinah' erraten oder vielmehr richtig geraten,“ war die gelassene Antwort. „Unser Herrgott hat mir gezeigt, daß er mich doch noch fassen kann; aber fallen lassen wird er mich nicht. Die Mutter Gottes wird mich halten; ihr habe ich mich als Kind am Tage meiner ersten heiligen Kommunion versprochen.“

„Ich auch,“ erklang es dazwischen.

„Brauchst dich nicht zu rühmen, Wilhelm, daß du es nicht gehalten hast! Weiß es noch recht gut, haben ja beide am nämlichen Tage kommuniziert. Ich hätte selbst früher nicht gedacht, daß man solch ernste Versprechungen so leicht vergeßen könnte. Einerlei; ich will's und muß es wieder gut machen. In meiner Angelegenheit kann nur Hilfe von oben kommen. Spottet, soviel ihr wollt!“

„Schade, daß zwischen Himmel und Erde keine Postverbindung besteht, sonst würde das vermißte Geld gleich frank und frei dir zugeschickt werden.“

„Genug jetzt!“ Karl Hilber leerte sein Glas, während Wilhelm seinem Nebenmanne die Worte zuflüsterte: „So ganz Unrecht mag er doch nicht haben.“ Wilhelm war es auch, der mit ihm die Wirtschaft verließ. Was die beiden da draußen zu verhandeln hatten, weiß ich nicht anzugeben; indessen konnte man Karl Hilber die nächsten Tage hindurch fleißig das Gotteshaus besuchen sehen. In einer neuntägigen Andacht wollte er jetzt zu seiner himmlischen Mutter reuig zurückkehren. Doch war es Zeit, daß die erbetene Hilfe kam. Thatsächlich hatte Herr Fabrikbesitzer Wöhning eine strenge Untersuchung einleiten lassen. Das Resultat war folgendes: Es war ein Posten von etwas über fünftausend Mark in

das Verkaufsbuch als bezahlt eingetragen; im Hauptbuche, das Karl Hilber führte, war der Vermerk der Bezahlung nicht aufgenommen. Karl Hilber erklärte, er habe über diesen Posten nie eine Quittung zu sehen bekommen, so daß es ihm unmöglich war, den verlangten Vermerk einzutragen. Die Quittung aber war ausgestellt; der Prokurist erklärte, sie eigenhändig ausgefertigt zu haben. Jetzt war sie nicht aufzufinden. Die verschiedensten Gerüchte durchschwirrten die Stadt, sie alle bezichtigten den Karl Hilber als den Schuldigen. Es war vorauszu sehen, daß die Angelegenheit in wenigen Tagen das Gericht beschäftigen mußte.

Karl Hilber selbst zeigte sich unverzagt und gefaßt. Am nächsten Sonntage ging er zum Tische des Herrn, wo er der Mutter Jesu sein Versprechen erneuerte.

Am Nachmittage wurde er wider Willen in den Kreis seiner ehemaligen Freunde gezogen. Es ging gewohnter Weise zur Gartenwirtschaft. Diesmal spotteten dieselben nicht. Wilhelm, Karls ehemaliger Schulfreund, unterhielt sich mit ihm.

„Ich würde es dir von Herzen gönnen, wenn dir Hilfe von oben käme; allein ich kann so recht nicht mehr daran glauben,“ sagte der junge Mann. „Kommt dir aber Hilfe, so kann das vielleicht mich wieder zu der gläubigen Gesinnung meiner Jugendzeit zurückführen. Doch was ist das?“ — Hier unterbrach er sich und deutete nach dem Eingange des Gartens. „Wahrhaftig, dort kommt der Flandorffer, dein Prokurist; Karl, das wird dir gelten!“

Einige Sekunden später stand Herr Flandorffer vor den jungen Leuten. „Es ist gut, daß ich Sie treffe, Herr Hilber!“ begann er hastig. „Ich gratuliere, Sie sind nicht schuldig. Die vermißte Quittung hat sich wiedergefunden. Sie war, wahrscheinlich durch mein Versehen, zwischen die Anerkennungs-Akten geraten. Eben wollte ich zwecks Mahnung darin nachschlagen, als ich das vermißte Papier darunter fand.“

Karl Hilber war aufgestanden. Er konnte in seiner Verlegenheit nur einige Worte stammeln.

„Folgen Sie mir, bitte, zu Herrn Wöhning! Er wünscht Sie dringend zu sprechen. Sie werden Sorge und Unruhe genug gehabt haben.“ Die Zwei schickten sich zum Fortgehen an, und Wilhelm erklärte sich bereit, seinen Freund zu begleiten. Als sie sich trennten, flüsterte er Karl zu: „Nun habe ich gesehen, daß die Hilfe von oben nicht ausbleibt. Du hast mich an mein heiliges Versprechen erinnert. Fortan werde ich mit Eifer nachholen, was ich Jahre hindurch versäumt habe.“

## Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

### Der moralische Mut im täglichen Leben.

Von F.

Ich weiß es nicht sicher, ob es das Wort eines Dichters ist, oder ob es als Sprichwort dem Munde des Volkes entstammt, das Wort nämlich, an das ich so oft erinnert werde und unwillkürlich denken muß, wenn von irgend einer Mutprobe im täglichen Leben die Rede ist. Wie dem aber auch sein mag, es ist in jedem Falle sehr beherzigenswerth und heißt: „Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so stehst du fest im Lebenssturm.“ Offenbar wird heutigen Tages sehr wenig an das Wort gedacht; denn es hat nicht nur den Anschein, sondern es hat sich thatsächlich das umgekehrte Verhältnis herausgebildet und eingebürgert. Als unzeitige Schwäche, als eines Mannes vollkommen unwürdig gilt es, sich vor unfrem Herrgott in Demut zu beugen, und wer es auch wohl noch thun möchte, der wird durch elende, feige Menschenfurcht davon abgehalten. Dagegen verschmäht man es keineswegs, vor den Tagesgötzen, vor seinesgleichen, vor Menschen mit menschlicher Machtvollkommenheit und menschlicher Schwächen im Staube zu kriechen, entweder um ihnen zu gefallen, oder um sich eines zeitlichen Vorteils zu vergewissern. Gott gegenüber wollen wir also Adler sein, die vermeinen, auf ihrer Bahn selbst die Sonne erreichen zu können; vor sterblichen Menschen aber kriechen wir wie der Wurm im Staube. — Das Verhältnis der Menschen zu Gott einerseits und zu einander andererseits will ich heute nicht näher erörtern, da es für sich allein betrachtet zu werden verdient. Für heute soll uns der wahre, unverfälschte Mannesmut beschäftigen, wie ihn das tägliche Leben unausgesetzt von uns erfordert.

Es ist feststehende Thatsache, daß wir uns und andern durch unsere Schwäche nicht selten Verlegenheiten und Qualen bereiten, die uns und ihnen bei einem ehrlichen, offenen „Ja“ oder einem energischen „Nein“ erspart geblieben wären. Wer ist schuld daran? Doch niemand anders als unsere erbärmliche Kriecherei, unsere lächerliche Liebedienerei. Erinnerung dich selbst, und du wirst finden, daß ich dabei nicht übertreibe! Greif nur hinein in dein eigenes Leben und gegenwärtige dir wieder alle die Fälle dieser Art, die du, einmal gesehen, wohl bitter bereuen, aber nicht mehr ändern konntest! Gestehe selbst, wie oft du deine Schwäche verwünschtest, wie oft

du dir vorgenommen, in einem neuen ähnlichen Falle ganz anders zu handeln!

Wohlan denn, habe und zeige hinfüro den Mut, zeige dich als Mann, und du wirst sehen, daß du nicht schlecht dabei fährst! Vor allen Dingen zeige ihn gegen dich selbst! Bezahle deine Schulden, so lange du noch Geld in der Tasche hast, und habe den Mut, sowohl dir wie den Deinen das Ueberflüssige und Entbehrliche zu versagen, wenn dir deine Mittel die Anschaffung desselben nicht erlauben! Bist du arm, oder lebst du in gedrückten Verhältnissen, so vermeide es, der Welt Sand in die Augen zu streuen dadurch, daß du Reichthum heuchelst! Durch ein derartiges Verhalten würdest du deine Lage nur verschlechtern, während doch unverschuldete Armut niemals eine Schande ist und du durch deine Offenheit gerade der Armut ihren Stachel benimmst. Wolle niemals über deine Verhältnisse hinaus, weder in der Wohnungsfrage, noch im Essen und Trinken, noch in deinen Kleidern! Begnüge dich mit einem Huhn im Topfe, das du dir selbst gemästet, wenn dir zarteres Geflügel und Wild bei deinen Verhältnissen nicht erreichbar ist! Trage die alten Kleider ab, bis du neue bezahlen kannst! Sei und werde in all diesen Dingen kein Modejäger, sondern laß Bequemlichkeit, Schicklichkeit und — deinen Geldbeutel entscheiden!

An zweiter Stelle habe den Mut gegen deine Freunde! Erbärmliche Memmen sind's, die es nicht wagen, sich eigene Gedanken zu bilden und ihre Meinung offen und ehrlich zu äußern. Das hast du aber nur nötig, wo es die Not erfordert, wo man wirklich ein vernünftiges Urtheil von dir verlangt; zuweilen erfordert es sogar noch mehr Courage, zu schweigen, wo man doch so gerne reden möchte. Freunde verlangen bisweilen sehr viel von einander, und gar häufig wird dabei die eigene Familie in Mitleidenschaft gezogen. Da heißt es auch Mut bezeigen. Solange du mit deiner Person ohne Nachtheil helfen kannst, lasse ich's mir gefallen; sobald du aber erkennst, daß der Wunsch deines Freundes deiner Familie Sorge bereiten könnte, habe den Mut, die Bitte abzuschlagen! Nicht mit Unrecht sagt man: Lieber den ersten als den zweiten Verdruß. Verleugne aber auch deinen Freund im groben Rittel nicht, wenn du zufällig in der Begleitung eines Vornehmeren mit ihm zusammentrifft! Das erbittert und würde dem

Vornehmen auch keineswegs ein vorteilhaftes Bild deines Charakters liefern. Und wenn einer deiner Freunde schlechte Grundsätze zeigt, so trage kein Bedenken, ihm die Freundschaft aufzukündigen und seinem Umgang zu entsagen! Wohl sollst du mit den Schwächen deiner Freunde Nachsicht haben, aber ihre Laster darfst du unter keinen Umständen vertuschen oder gar beschönigen.

|| Mut mußt du auch sonst im Leben zeigen. Ehrlichkeit schätze immer und überall hoch, in welchem Gewande sie dir auch entgegen treten möge, und habe allezeit den Mut, der Doppeltzungigkeit ein kräftiges „Pfui“ zuzurufen! Genieße dich das Vertrauen deiner Mitbürger, und hat dich dasselbe auf einen Posten berufen, wo du mit für deren Wohl zu sorgen hast, dann sollst du erst recht deinen Mut, den ganzen Mut eines ganzen Mannes zeigen. Habe überall und zu jeder Zeit den Mut, als gutes Beispiel voranzuleuchten! Stelle dein Licht nicht unter den Scheffel, wo es niemand sehen kann; aber dränge dich auch nicht gar zu sehr in den Vordergrund und insbesondere gestehe offen deine Unwissenheit ein, anstatt anderen Kenntnisse vorzuspiegeln, die du nicht besitzt!

Ich schließe dies Kapitel mit den Worten, die Einsichtsvollere heute so oft uns zurufen: Männer sind's, die wir gebrauchen, nicht feige Nennmen, die vor jeder Gefahr erbeben, nicht Schilfrohre, die jeder Windeshauch knickt, nicht Wetterfahnen, die sich mit dem Sturme drehen. Darum Mut, Mut in allen Lebenslagen!

~~~~~  
**Alles geht auseinander.**

Das wäre eine passende Inschrift für manchen Hausaltar. Der Vater, als Oberpriester von Gottes Gnaden, ist entweder im Bureau oder in der Sitzung oder in irgend einem Vergnügungsorte, und bleibt er einmal zuhause, so bringt er die wenigen Stunden nicht bei den Seinen zu, sondern bei seiner Arbeit. Die

Mutter, nun, sie hat morgens Visiten zu machen, empfängt nachmittags selbst Besuche und ist später im Theater, im Concerte oder in Thees- und Abendzirkeln. Die ältesten Söhne haben schon ihre Arbeitszimmer für sich und gehen ihre eigenen Wege; vielleicht ist auch der eine oder andere in einer auswärtigen Erziehungsanstalt, damit Fremde gut machen, was das eigene Fleisch an ihnen versäumt hat. Die Mädchen gehen zur Schule oder sind in der Tanzstunde oder in der abgelegenen Kinderstube, und nicht einmal der sonntägliche Gottesdienst, sondern nur der Mittagstisch führt die Glieder der Familie zusammen. Aber auch da ist die Unterhaltung oft ungemüthlich. Jedes hat seine eigenen Gedanken und Interessen; die Mutter ist verstimmt über manche während ihrer Morgenbesuche geschehenen Unordnungen oder denkt an ihre Toilette für den Abend; der Vater hat seine Geschäfte oder eine Spielpartie im Kopfe; die Kinder denken daran, wie sie die spätere Abwesenheit der Eltern am vergnüglichsten benutzen können, und man erhebt sich endlich nur, um wieder auseinander zu gehen. Kann sich wohl bei einem solchen Leben das Gefühl der Einheit, des innigen Zusammenhanges von Zweig, Aesten und Stamm entwickeln? Wird unter solchen Verhältnissen das Kind inneren Frieden und herzrührende Elternliebe empfinden lernen? Wird sich unter solchen Verhältnissen der Jüngling, die Jungfrau, der Mann, die Frau noch mit rührender Liebe an das Kindesalter, an die Eltern erinnern? Gewiß nicht. Es geht alles auseinander, und die Kinder einer solchen Familie werden in den meisten Fällen wieder einen Hausstand bilden, wie der war, in dem sie ihre Kindheit verlebten.

Da haben wir dir, lieber Leser, einen Hausstand gezeichnet, wie er heute unter den sogenannten besseren Familien gewöhnlich ist! O halte du treu und fest an dem ererbten innigen Familienleben, aus dem so reicher Segen strömt für dich und alle deine Angehörigen!

❧ **Allerlei.** ❧

**Gemeinnütziges.**

Sühner von Ungeziefer zu befreien, sollen Erlenzweige, abends in den Stall gelegt, vortreffliche Dienste leisten. Die Sühnerläuse lieben den Geruch von Erlen außerordentlich und sammeln sich deshalb während der Nacht auf den Zweigen, welche am Morgen verbrannt werden müssen.

**Denksprüche und Lebensregeln.**

Oh' du scharfe Schwerterschleife,  
 Sieh, ob nicht die Milde frommt!  
 Oh' du zu dem Erze greife,  
 Das aus dunklen Schachten kommt,  
 Forsch' in deines Busens Schacht,  
 Ob nicht Klugheit und Bedacht  
 Dir das Erz entbehrl'ich macht!

\* \* \*

Am Sonntag machen alle wir  
Besuche gern;  
Vergessen wir den einen nicht  
Beim allerhöchsten Herrn!

\* \* \*  
Wer über andere Schlechtes hört,  
Soll es nicht weiter noch verkünden;  
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,  
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

\* \* \*  
Wenn sie dich schmähten, und wenn sie dich schalten,  
Widersprich nicht mit hitzigem Blut!  
Schweig' und schaffe, was schön und gut!  
So wirst du zuletzt doch recht behalten.

\* \* \*  
Weise reden ist gut, doch weise zu schweigen oft besser;  
Aber am besten wohl ist's, reden und schweigen zur  
Zeit.

\* \* \*  
Nimmer nach außen gib einem Kind vor den andern  
den Vorzug!  
Josef's buntfarbiger Rock brachte viel Thränen in's  
Haus.

\* \* \*  
Alles läßt sich am End' in diesem Leben ersetzen,  
Unersehtlich allein ist die verlorene Zeit.

~~~~~  
**Dom Büchertisch.**

Hest 7 des Prachtwerkes: Die  
katholische Kirche in Deutsch-  
land, Oesterreich-Ungarn, Lu-  
xemburg und Schweiz, welches  
die österreichische Leo-Gesellschaft als  
zweiten, aber auch für sich selbst ein  
vollständiges Ganze bildenden Band  
des großartigen Gesamt-Pracht-  
werkes: „Die katholische Kirche unserer  
Zeit und ihre Diener in Wort und  
Bild“ erscheinen läßt, behandelt die  
Bischöfen Augsburg, Passau, Regens-  
burg und beginnt die Abhandlung  
über die Kirchenprovinz Buesen und  
Posen. Wie in den vorangegangenen  
Lieferungen wird auch hier u. a.  
jedesmal ein kurzes Lebensbild des  
betreffenden bischöflichen Oberhirten  
entworfen.

Dieses neue Hest schmücken nicht  
weniger als 41 Illustrationen, alle  
gleich interessant und technisch voll-  
endet ausgeführt. Das ganze Werk,  
sowie jedes einzelne Hest à 1 Mark  
ist durch alle Buchhandlungen, sowie  
durch den Verlag der Allgemeinen  
Verlags-Gesellschaft (Berlin, Friedrich-  
straße 240/241) zu beziehen.

**Gebetserhörungen.**

Durch die Fürbitte der hl. Familie und des hl.  
Antonius bin ich erhört worden. M. Sch. in G. —  
Dank dem Prager Jesulind, der lieben Mutter Gottes,  
dem hl. Josef und dem hl. Antonius für schnelle Hilfe  
in einem dringenden Anliegen. L. F. in F. —  
Zinnigen Dank für Hilfe in großer Geldverlegenheit.  
B. M. in K.

~~~~~  
**Rätsel.**

Wohnt Eins und Zwei in deinem Herzen  
Und bannt die Freude fern von dir,  
Dann fällt es dir nicht ein, zu scherzen  
Dem Lämmchen gleich auf Drei und Vier.  
Du bist dann wohl dem Gauzen gleich,  
Das, meist an vielen Armen reich,  
Nicht selten ist des Grabes Bier.

~~~~~  
**Auflösung des Rätsels in Nr. 27:**

Gewicht — Gesicht — Gericht — Gedicht.

~~~~~  
**Erklärung des Verirbildes in Nr. 27:**

Man wende das Bild halbrechts, dann wird  
zwischen dem Hause und den links stehenden drei Per-  
sonen der große Kopf sichtbar.

~~~~~  
**Verirbild.**



Ich höre dreimal aufschlagen, sehe aber nur  
zwei Pflasterer - Wo ist der dritte?